

# Insel Verlag

## Leseprobe



Brontë, Charlotte  
**Jane Eyre**

Roman

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 4055  
978-3-458-35755-1



Charlotte Brontë, geboren am 21. April 1816 in Thornton, ist am 31. März 1855 in Haworth/Yorkshire gestorben.

Für die Schwestern Brontë ist das Jahr 1847 ein *annus mirabilis*: Unter dem Pseudonym Ellis Bell veröffentlicht Emily *Die Sturmhöhe* und Charlotte unter dem Pseudonym Currer Bell *Jane Eyre*.

Der Roman ist die fiktive Autobiographie einer jungen Frau, die sich im Konflikt zwischen Leidenschaft und der Wahrung ihrer moralischen Integrität bewährt. Jane Eyre, eine Gouvernante, verliebt sich in ihren Dienstherrn, der, wie sich herausstellt, verheiratet ist mit einer Wahnsinnigen. Er liebt sie innig, sie aber löst sich von ihm, da sie nicht bereit ist, die Selbständigkeit, die ihr ihre bescheidenen Verhältnisse erlauben, gegen die materiellen Annehmlichkeiten einzutauschen, die der Mätresse eines begüterten Herrn in Aussicht stehen. Erst nach den dramatischen Veränderungen der äußeren Umstände findet sie zu ihm zurück. Gerade das unbeirrbare Streben nach Selbstbestimmung einer Frau, die sich gegen alle Widrigkeiten ebenso wie gegen alle Verlockungen behauptet, verleiht diesem Erzählwerk seine moderne Note.

Die Romane der Schwestern Brontë im Insel Verlag: Anne Brontë, *Agnes Grey* (it 1093), *Die Herrin von Wildfell Hall* (it 1547, it 3402); Charlotte Brontë, *Jane Eyre* (it 813, it 3008), *Der Professor* (it 1354), *Shirley* (it 1145), *Über die Liebe* (it 1249), *Villette* (it 1447); Emily Brontë, *Die Sturmhöhe* (it 3404, it 3502).

Über Leben und Werk der Schwestern Brontë: Elsemarie Maletzke und Christel Schütz (Hg.), *Die Schwestern Brontë. Leben und Werk in Texten und Bildern* (it 3283); Elsemarie Maletzke, *Das Leben der Brontës* (it 3401); James Birdsall, *Die Welt der Brontës* (it 3282).

insel taschenbuch 4055

Charlotte Brontë

Jane Eyre





Charlotte Brontë  
Jane Eyre

Roman

Aus dem Englischen  
von Helmut Kossodo

Insel Verlag

insel taschenbuch 4055

Erste Auflage 2011

Insel Verlag Berlin 2011

© by Bertelsmann Reinhard Mohn GmbH, Gütersloh

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung  
der Bertelsmann Reinhard Mohn GmbH, Gütersloh  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35755-1

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

# Jane Eyre





## 1. Kapitel

Ein Spaziergang war an jenem Tage nicht möglich. Wir waren zwar am Vormittag eine Stunde lang im kahlen Gebüsch gewandert; aber seit dem Mittagessen (Frau Reed aß früh, wenn sie keine Gesellschaft hatte) waren im kalten Winterwind so dunkle Wolken und ein so durchdringender Regen heraufgezogen, daß weiteres Ausdemhausegehen nicht mehr in Frage kam. Mir war es nur recht; lange Spaziergänge hatte ich nie gemocht, besonders nicht an kalten Nachmittagen: Die Heimkehr im rauhen Zwielficht, mit vor Kälte schmerzenden Fingern und Zehen, das Geschelte des Kindermädchens Bessie, das mir das Herz schwer machte, die Demütigung, die ich jedesmal empfand, wenn mir meine physische Unterlegenheit Eliza, John und Georgiana Reed gegenüber zu Bewußtsein kam, waren mir ein Greuel.

Eliza, John und Georgiana hatten sich nun im Wohnzimmer um ihre Mama gedrängt: sie lag auf einem Sofa am Kamin und sah inmitten ihrer Lieblinge (die gerade einmal nicht stritten oder heulten) restlos glücklich aus. Mich hatte sie nicht in ihre Gruppe eingeschlossen. Sie bedauere, mich fernhalten zu müssen, erklärte sie; aber solange sie nicht von Bessie hörte und sich selbst davon überzeugt hätte, daß ich mich ernstlich bemühe, mich verträglicher und kindlicher zu benehmen, mich angenehmer und munterer zu zeigen – etwas leichtherziger, offener und natürlicher als bisher –, so lange müsse sie mich nun wirklich von den nur zufriedenen, fröhlichen kleinen Kindern vorbehaltenen Freuden ausschließen. »Was hat denn Bessie gesagt, das ich getan habe?« fragte ich. »Jane, ich mag keine Nörgler und Quängler; außerdem ziemt es sich nicht für ein Kind, Erwachsenen gegenüber diesen Ton anzuschlagen! Setz dich irgendwo hin; und wenn du nichts Freundliches zu sagen hast, so schweige!«

Neben dem Wohnzimmer lag ein kleiner Frühstücksraum, dort huschte ich hinein. Es gab da einen Bücherschrank; bald hatte ich mir einen Band herausgenommen, wobei ich darauf achtete, daß er Bilder enthielt. Ich kletterte in den Fenstersitz, schlug die Beine wie ein Türke untereinander, zog den roten Moiré-Vorhang fast ganz zu und schloß mich doppelt von aller Welt ab.

Die Falten des scharlachroten Vorhangs verdeckten die Aussicht nach rechts, und von links schützte mich die blanke Fensterscheibe vor dem düsteren Novembertag, ohne mich von ihm zu trennen. Von Zeit zu Zeit, während ich die Seiten meines Buches umblätterte, beobachtete ich den draußen anbrechenden Winterabend. In der Ferne verdeckten Nebelschwaden und bleiche Wolken die Landschaft, und vor mir trieben heulende Windstöße nicht enden wollende Regenschauer über die nassen Wiesen.

Ich wandte mich wieder meinem Buch zu – es war Bewicks Naturgeschichte der Britischen Vögel –, dessen gedruckter Text mich eigentlich nicht sonderlich interessierte, obgleich einige Seiten der Einleitung selbst meinem kindlichen Unverstand aufgefallen waren. Es waren besonders die Stellen, in denen die Brutplätze der Seevögel beschrieben wurden, »die einsamen Felsen und Klippen«, auf denen nur sie lebten; die norwegische Küste mit ihren vielen Inseln, die sich von Lindesnes im Süden bis zum Nordkap hinziehen –

*»Dort, wo des Nordmeers weite Wirbelfluten  
im fernen Thule sich an öden Felsen brechen,  
dort, wo die Brandung des Atlantik stürmend  
die Küsten der Hebriden wild umspült.«*

Auch konnte ich nicht die Beschreibung der kahlen unwirtschaftlichen Küsten Lapplands, Sibiriens, Spitzbergens, Nova Zemblas, Islands und Grönlands übersehen, »das riesige Gebiet der arktischen Zone und jene weiten öden verlorenen Landstriche – dieser gigantische Speicher von Schnee und Eis, wo sich im Laufe jahrhundertelanger Winter felsstarke Eisberge von alpi-

ner Höhe um den Pol herum aufeinandergetürmt hatten und in vielfachem Ausmaß die Bedingungen strengster und härtester Kälte bieten«. Von diesen Gefilden des weißen Todes machte ich mir mein eigenes Bild: wie alle halbverdauten Begriffe, die im Gehirn eines Kindes dämmern, war es ziemlich verwirrt, aber von seltsamer Eindruckskraft. Die Worte in den einführenden Seiten verbanden sich mit den folgenden Bildern und Vignetten und gaben ihnen ihren eigenen Sinn: dem einsam in der Gischt aufragenden Felsen, dem an verlassener Küste gestrandeten Boot, dem kalten und gespenstischen Mondlicht in finster wolkenverhangenem Himmel über einem sinkenden Schiff.

Ich vermag das Gefühl nicht zu beschreiben, das mich beim Anblick des einsamen Friedhofs, seinem beschrifteten Grabstein, seinem Tor, der beiden Bäume, der zerbröckelnden Mauer am niederen Horizont und der eben aufgegangenen Mondsichel in der Abenddämmerstunde überkam. Die beiden regungslos auf windstiller See liegenden Schiffe hielt ich für Meergespenste.

Den geflügelten Unhold mit seiner Diebesbeute fest in den Krallen überschlug ich rasch: Er flößte mir Schrecken ein.

Ebenso verfuhr ich mit dem schwarzen gehörnten Teufel, der ungerührt auf einem Felsen saß und eine um einen Galgen versammelte Gruppe beobachtete.

Jedes Bild erzählte eine Geschichte; oft war sie geheimnisvoll, meinem unentwickelten Verstand und meinen kindlichen Gefühlen unauffaßbar, aber stets zutiefst interessant: ebenso interessant wie die Geschichten, die Bessie manchmal an Winterabenden erzählte, wenn sie zufällig einmal guter Laune war und wenn sie ihren Bügeltisch an den Kamin des Kinderzimmers stellte und uns erlaubte, uns um sie herum zu setzen. Während sie Frau Reeds Spitzenrüschen steifte und ihre Nachthäubchen plättete, erzählte sie uns, die wir mit größter Aufmerksamkeit lauschten, von Liebe und Abenteuern aus alten Märchen und noch älteren Balladen; oder auch (wie ich es

später entdeckte) aus den Romanen »Pamela« und »Henry, der Graf von Moreland«.

Mit meinem Bewick auf dem Knie war ich glücklich; glücklich wenigstens auf meine Art.

Meine einzige Befürchtung war, unterbrochen zu werden, und das geschah allzubald. Die Tür des Frühstückszimmers wurde aufgerissen.

»Buh! Mamsell Griesgram!« rief die Stimme John Reeds. Dann hielt er inne: das Zimmer schien ihm leer zu sein.

»Wo zum Kuckuck steckt sie denn?« fuhr er fort. »Lizzy, Georgy!« Er rief seine Schwestern herbei. »Jane ist nicht hier; sagt Mama, daß sie in den Regen hinausgelaufen ist – das böse Biest!«

»Es war eine gute Idee, den Vorhang zuzuziehen«, dachte ich mir und wünschte sehnlichst, er möge mein Versteck nicht entdecken: John Reed selbst hätte es auch kaum gefunden; Begriff und Verstand waren bei ihm nicht rasch; aber Eliza steckte gerade den Kopf zur Tür herein und sagte sofort: »Sie hockt bestimmt auf dem Fenstersitz, Jack.«

Ich kam sofort hervor, denn ich zitterte bei dem Gedanken, besagter Jack könne mich herauszerren.

»Was willst du?« fragte ich verlegen und mißtrauisch.

»Sag ›Was wünschen Sie, Master Reed?‹« war die Antwort. »Ich wünsche, daß du herkommst«. Er setzte sich in einen Armstuhl und gebot mir mit einer Handbewegung, näher zu treten und mich vor ihn zu stellen. John Reed war ein Schuljunge von vierzehn Jahren; vier Jahre älter als ich, die ich kaum zehn war. Er war groß und kräftig für sein Alter, hatte eine ungesunde, fleckige Haut, einen dicken Kopf mit groben Gesichtszügen, plumpe Gliedmaßen und große Hände und Füße. Bei Tisch stopfte er sich gewöhnlich so voll, daß er davon gallig, trübäugig und schlaff hängebackig geworden war. Eigentlich hätte er in der Schule sein sollen, aber seine Mama hatte ihn für ein bis zwei Monate im Hause behalten, »weil er von so zarter Gesundheit war«. Herr Miles, der Lehrer, be-

hauptete zwar, er würde sich besten Wohlergehens erfreuen, wenn man ihm von zu Hause weniger Kuchen und Zuckereien schickte; aber das mütterliche Herz sträubte sich gegen ein so hartes Urteil und neigte eher dazu, Johns bleiches und schlaffes Aussehen feineren Ursachen zuzuschreiben wie Überarbeitung und vielleicht sogar Heimweh.

John empfand nicht viel Zuneigung für seine Mutter und Schwestern, und mich mochte er überhaupt nicht. Er quälte und peinigte mich nicht etwa gelegentlich, zwei- oder dreimal in der Woche, ein- oder zweimal am Tag, nein, er tat es unablässig. Ich fürchtete ihn mit jeder Fiber meines Wesens, ich erschauerte bis in die Knochen, wenn er mir nahe kam. Es gab Augenblicke, an denen der Schrecken mir den Verstand zu rauben schien, denn ich hatte keine Hilfe, keinen Schutz vor seinen Drohungen und Tätlichkeiten; die Dienerschaft wollte nicht gern ihren jungen Herren gegen sich aufbringen, indem sie Partei für mich nahm, und Frau Reed sah und hörte prinzipiell nichts Derartiges; nie hat sie bemerkt, daß er mich schlug oder übel beschimpfte, obgleich er es hie und da selbst in ihrer Gegenwart tat; allerdings tat er es lieber und öfter hinter ihrem Rücken.

Gehorsam wie gewöhnlich ging ich bis vor seinen Stuhl. Er verbrachte etwa drei Minuten damit, mir die Zunge so weit herauszustrecken, wie er es konnte, ohne sich dabei zu verletzen; ich wußte, daß er mich gleich schlagen würde, und während ich verängstigt den ersten Hieb erwartete, betrachtete ich sinnend das ekelerregende und häßliche Aussehen meines Peinigers.

Vielleicht hatte er mir meine Gedanken vom Gesicht abgelesen, denn plötzlich, ohne ein Wort, schlug er heftig und kräftig auf mich ein. Ich strauchelte und wich einige Schritte von seinem Stuhl zurück, während ich mich wieder ins Gleichgewicht brachte.

»Das ist für deine unverschämte Art vorhin, Mama zu antworten«, sagte er, »und dafür, daß du dich davonschleichst und hinter Vorhängen versteckst und für den frechen Blick in deinen Augen, seit ich dich hier entdeckte, du Ratte!«

Ich war an John Reeds Beschimpfungen gewöhnt, und es wäre mir nicht in den Sinn gekommen, ihm zu antworten; meine Sorge war nur, wie ich den nächsten Schlag, der gewiß der Schmäherei folgen würde, ertrug.

»Was hast du hinter dem Vorhang gemacht?« fragte er.

»Ich habe gelesen.«

»Zeig das Buch her.«

Ich ging zum Fenster und holte es von dort.

»Du hast unsere Bücher überhaupt nicht anzurühren; du bist hier nur geduldet, von uns abhängig, wie Mama sagt; du hast kein Geld, dein Vater hat dir nichts hinterlassen, und du solltest eigentlich Betteln gehen, anstatt hier mit vornehmen Kindern wie uns zu leben, an unserem Tisch zu essen und dich auf Mamas Kosten zu kleiden. Jetzt werde ich dich lehren, in meinem Bücherschrank herumzuschmökern: denn die Bücher gehören *mir*; das ganze Haus gehört mir oder wird mir in ein paar Jahren gehören. Geh und stell dich an die Tür, weg von Spiegel und Fenstern.«

Ich tat, wie mir geheißen, ohne sogleich seine Absicht zu begreifen; aber als ich sah, wie er das Buch ergriff und auf mich werfen wollte, wick ich instinktiv mit einem Schreckenschrei zur Seite: doch nicht schnell genug, denn der schwere Band flog auf mich zu, traf mich, und ich fiel zu Boden, mit dem Kopf gegen die Tür und verletzte mich. Die Wunde blutete, ich empfand einen scharfen Schmerz; jetzt hatte mein Schrecken seinen Höhepunkt überschritten, und andere Gefühle stiegen in mir auf.

»Du gemeiner, böser, grausamer Junge!« sagte ich. »Du bist ein Mörder, ein Sklaventreiber – du bist ein römischer Kaiser!«

Ich hatte Goldsmiths »Römische Geschichte« gelesen und mir meine Meinung über Nero, Caligula und dergleichen gemacht. Auch hatte ich im stillen meine Vergleiche anstellt, ohne sie je, laut wie jetzt, auszusprechen.

»Was? Was?« schrie er. »Hat sie das zu mir gesagt? Habt

ihr das gehört, Eliza und Georgiana? Warte nur, bis ich das Mama erzähle, aber zuerst –.«

Er stürzte mit einem Satz auf mich zu; ich spürte, wie er mich an den Haaren riß und an den Schultern packte, aber jetzt hatte er mich zur Verzweiflung gebracht. Ich sah in ihm nun wirklich einen Tyrannen, einen Mörder. Einige Blutstropfen rannen mir vom Kopf den Hals herunter, und ich verspürte einen stechenden Schmerz. Unter diesen Empfindungen war mir im Augenblick alle Furcht genommen, und ich wehrte mich wie eine Rasende. Was ich mit meinen Händen tat, weiß ich nicht mehr, aber er rief mir »Ratte! Ratte!« zu und schrie laut auf. Hilfe für ihn war schon auf dem Weg. Eliza und Georgiana waren nach oben geeilt, um Frau Reed zu holen. Jetzt erschien sie, gefolgt von Bessie und der Zofe Abbot. Man trennte uns. Ich hörte die Worte: »O Gott! O Gott! Was für eine Furie; sich so auf Master John zu stürzen!«

»Hat man je so etwas Wildes gesehen!«

Und schließlich Frau Reed: »Bringt sie ins rote Zimmer und schließt sie dort ein.« Vier Hände ergriffen mich und schleppeten mich hinauf.

## 2. Kapitel

Ich wehrte mich unentwegt: das war etwas Neues für mich und dazu ein Umstand, der Bessies und Abbots schlechte Meinung von mir nur verstärken konnte. Tatsächlich war ich völlig außer mir.

Ich war mir bewußt, daß ich mich mit meiner kurzen Rebellion bereits neuen, mir bisher unbekanntem Strafen ausgesetzt hatte, und wie jeder andere aufsässige Sklave war ich in meiner Verzweiflung entschlossen, bis zum Letzten zu gehen.

»Halten Sie ihr die Arme fest, Mamsell Abbot, sie ist wie eine tollwütige Katze.«

»Pfui! Pfui!« rief die Kammerzofe, »welch beschämendes



Betragen, Fräulein Eyre, einen jungen Herren zu schlagen, den Sohn Ihrer Wohltäterin, Ihren eigenen Herrn!«

»Meinen Herrn? Wie kann er mein Herr sein? Bin ich eine Magd?«

»Nein, Sie sind weniger als eine Magd, denn Sie tun ja nichts für Ihren Lebensunterhalt. So, setzen Sie sich und denken Sie über Ihre Schlechtigkeit nach.«

Sie hatten mich inzwischen in das von Frau Reed bezeichnete Gemach gebracht und mich auf einen Stuhl gesetzt. Impulsiv wollte ich wie eine Sprungfeder gleich darauf emporschnellen, aber zwei Paar Hände hielten mich sofort fest.

»Wenn Sie nicht stillsitzen, müssen wir Sie anbinden«, sagte Bessie. »Mamsell Abbot, leihen Sie mir Ihre Strumpfbänder; meine würde sie sofort zerreißen.«

Die Zofe wandte sich ab, um eines ihrer kräftigen Beine seiner notwendigen Bindung zu enthüllen. Diese Vorbereitungen zur Fesselung und die damit verbundene zusätzliche Schmach setzten meiner Erregtheit entschieden einen Dämpfer auf.

»Nehmen Sie sie nicht ab«, schrie ich. »Ich werde bestimmt ganz still sitzen.«

Wie um es beweisen zu wollen, klammerte ich mich mit beiden Händen an meinen Stuhl.

»Dann tun Sie das gefälligst!« sagte Bessie, und nachdem sie sich vergewissert hatte, daß ich nun wirklich folgsam war, lockerte sie ihren Griff und ließ mich schließlich los. Dann stellte sie sich mit Mamsell Abbot vor mich mit gekreuzten Armen und betrachtete mich mit düster zweifelndem Blick, als sei sie um meinen Geisteszustand besorgt.

»So ist sie noch nie gewesen«, sagte Bessie endlich zur Abbot gewandt. »Aber es war schon immer in ihr«, war die Antwort. »Ich habe es schon oft zu Frau Reed gesagt, was ich für eine Meinung von dem Kind habe, und Frau Reed war ganz derselben Ansicht. Sie ist ein hinterlistiges kleines Ding; noch nie hab' ich ein so heimtückisches Mädchen gesehen.«

Bessie sagte darauf nichts: aber sie wandte sich sogleich

ermahnend an mich: »Sie sollten sich darüber klar sein, mein Fräulein, daß Sie Frau Reed gegenüber verpflichtet sind. Sie ernährt Sie, und wenn sie Sie wegschicken sollte, so müßten Sie ins Armenhaus.«

Auf diese Worte hatte ich nichts zu erwidern; sie waren mir nicht neu. Schon in den frühesten Erinnerungen meines Daseins hatte ich derlei Anspielungen gehört. Dieser Vorwurf meiner Abhängigkeit war in meinen Ohren ein altes, abgeleiertes Lied; ein schmerzhaftes, niederschmetterndes Lied, aber mir nur halb verständlich. Jetzt gab auch die Abbot noch ihren Senf dazu:

»Und glauben Sie nur nicht, mit den jungen Damen und Master Reed auf gleicher Stufe zu stehen, weil Frau Reed Ihnen gnädigst gestattet, mit ihnen aufzuwachsen. Die jungen Reeds werden einmal sehr viel Geld haben, und Sie haben gar nichts. Ihre Rolle ist es, sich demütig zu zeigen und zu versuchen, ihnen angenehm zu sein.«

»Was wir Ihnen sagen, ist nur zu Ihrem Guten«, fügte Bessie hinzu, und ihre Stimme wurde sanfter. »Sie sollten versuchen, sich nützlich zu machen und liebenswürdiger zu sein, dann werden Sie vielleicht hier ein Heim finden; aber wenn Sie noch weiter grob und ungestüm sind, dann wird Frau Reed Sie wegschicken. Dessen bin ich sicher.«

»Außerdem«, bemerkte Abbot, »wird Gott Sie strafen: er könnte Sie inmitten Ihrer Wutanfälle einfach tot umfallen lassen, und wohin kämen Sie wohl dann? Kommen Sie, Bessie, wir werden sie allein lassen; ich möchte um alles in der Welt nicht ihr böses Herz haben. Beten Sie, Fräulein Eyre, wenn Sie wieder bei Vernunft sind; denn wenn Sie keine Reue zeigen, könnte etwas Schlimmes den Kamin heruntergeschickt werden und Sie wegholen.«

Sie gingen aus dem Zimmer, schlossen die Tür und riegelten sie hinter sich ab.

Das Rote Zimmer war ein Extraraum, in dem selten jemand schlief; ich könnte sagen: niemals, es sei denn, wenn einmal

zufällig so viele Gäste nach Gateshead Hall kamen, daß es nötig war, alle verfügbaren Schlafgelegenheiten zu benutzen. Trotzdem war es eines der größten und stattlichsten Gemäcker des Herrschaftssitzes. Ein von vier starken Mahagonipfosten getragenes und mit tiefroten Damastvorhängen ausgestattetes Bett stand wie ein Tabernakel in der Mitte; die beiden großen Fenster, deren Läden stets geschlossen blieben, waren mit Girlanden und schweren Vorhängen des gleichen Stoffes verhängen; der Teppich war rot. Der Tisch am Fuße des Bettes mit seiner roten Tischdecke, die hellbraun mit rosa Mustern tapezierten Wände, der Kleiderschrank, der Toilettentisch und die Stühle aus dunkel poliertem alten Mahagoni gaben dem Raum etwas düster Schattenhaftes: und inmitten dieses finsternen Rahmens erhoben sich, hoch aufgetürmt, in blendendem Weiß die mit einer feinen Marseiller Steppdecke überhangenen Matratzen und Kopfkissen des Bettes. Kaum weniger kontrastreich war ein ebenfalls weiß bezogener großer Polstersessel mit einem Fußschemel davor, der am Kopfende des Bettes stand und der mir wie ein bleicher Thron erschien.

Der Raum war kalt, da man hier selten Feuer machte; er war still, da er vom Kinderzimmer und den Küchen entfernt lag; und er war feierlich, da er, wie jeder wußte, nur selten betreten wurde. Nur das Zimmermädchen kam an den Samstagen hierher, um von Spiegeln und Möbeln den wöchentlichen stillen Staub zu wischen; und Frau Reed selbst kam gelegentlich, in langen Zeitabständen, um in einer gewissen Geheimschublade des Kleiderschranks zu kramen, in der verschiedene Pergamente, ihre Juwelenschatulle und ein Miniaturbildnis ihres verstorbenen Mannes aufbewahrt lagen. Und in diesen letzten Worten liegt das Geheimnis des Roten Zimmers – der Bann, unter dem dieser prachtvolle Raum zu einem Ort der Einsamkeit geworden war.

Herr Reed war vor neun Jahren gestorben; in diesem Zimmer hatte er seinen letzten Atemzug getan; hier war er aufgebahrt worden, und von hier hatten die Leichenbestatter seinen

Sarg fortgetragen; und seitdem wurde dieser wie der Trauer geweihte Raum so selten und ungerne betreten.

Mein Sitz, auf den mich Bessie und die verbitterte Abbot hatten festbinden wollen, war eine niedere Ottomane in der Nähe des Marmorkamins. Das Bett stand vor mir; zu meiner Rechten erhob sich der dunkle, hohe Kleiderschrank, auf dessen polierten Flächen sich gedämpfte Lichtreflexionen abzeichneten; zu meiner Linken die verhüllten Fenster, und zwischen ihnen ein Spiegel, in dem sich die majestätische Öde des Zimmers und des Bettes wiederholte. Ich war mir nicht ganz sicher, ob man die Tür wirklich verschlossen hatte; als ich mich wieder zu bewegen wagte, stand ich auf, um nachzusehen. O ja! Kein Gefängnis konnte sicherer sein.

Während ich an meinen Platz zurückkehrte, mußte ich an dem Spiegel vorbei; unwillkürlich durchforschte mein Blick wie gebannt die geheimnisvolle Tiefe, die er verbarg. In seiner geisterhaften Perspektive sah alles viel kälter und finsterner aus, als es in Wirklichkeit war; und die seltsame kleine Gestalt, die mich mit angstvollen Augen anstarrte, mit bleichem Gesicht und dünnen Ärmchen, dieses Wesen, das als einziges sich bewegte, wo alles regungslos war, wirkte auf mich wie ein Gespenst. Ich fand es jenen Geisterwesen ähnlich, jenen winzigen Moorbewohnern, halb Elfe, halb Kobold, von denen Bessie uns an manchen Abenden erzählt hatte, die sich in den verlassensten Gegenden der Heide verirrtten nächtlichen Wanderern zeigen. Ich ging an meinen Platz zurück.

Abergläubische Furcht begann mich in diesem Augenblick zu beschleichen: aber noch hatte sie nicht über mich gesiegt. Mein Blut war noch in Wallung, noch war ich der meuternde Sklave, und die Wut der Rebellion hielt mich noch mit ihrer verbitterten Gewalt aufrecht; erst hatte ich noch die Flut der sich angesammelten Gedanken an das eben Geschehene zu bewältigen, ehe ich an der gräßlichen Gegenwart verzagen konnte. Alle tyrannischen Gewalttätigkeiten John Reeds, alle hochmütige Gleichgültigkeit seiner Schwestern, die Abnei-

gung seiner Mutter, die Parteilichkeit der Dienstboten, all das kam in meinem verstörten Geist hoch wie trüber Bodensatz in einem verschlammten Brunnen. Warum mußte ich immer leiden? Warum wurde ich stets gescholten, angeklagt und immer wieder verurteilt?

Warum konnte ich nie gefallen? Warum war es für mich aussichtslos, irgend jemandes Gunst zu suchen? Die dickköpfige und selbstsüchtige Eliza wurde geachtet. An Georgiana mit ihren verwöhnten Manieren, ihrer tückischen Boshaftigkeit und ihrem zänkischen unverschämten Benehmen fand niemand etwas auszusetzen. Ihre Schönheit, ihre roten Wangen und goldenen Locken schienen alle Blicke zu bezaubern und alle ihre Fehler gutzumachen. John wurde von niemandem verwahrt und noch weniger bestraft, obwohl er den Tauben den Hals umdrehte, die kleinen Pfauenküken tötete, die Hunde auf die Schafe hetzte, das Obst aus dem Gewächshaus stahl und die erlesensten Pflanzen im Wintergarten abriß. Er nannte sogar seine Mutter »die Alte«, machte sich über ihre schlechte Hautfarbe lustig, die der seinen ähnlich war, setzte sich grob und frech über ihre Wünsche hinweg, und nicht selten beschmutzte und zerriß er ihre Seidenkleider: aber trotz alledem war und blieb er »ihr allerliebster Herzensjunge«. Ich dagegen wagte nicht, auch nur den leisesten Fehler zu begehen; ich bemühte mich eifrig, allen meinen Pflichten nachzukommen, und dafür schimpfte man mich von morgens bis mittags und von mittags bis abends und nannte mich schlecht, unartig und griesgrämig, verstockt und hinterhältig.

Mein Kopf schmerzte und blutete noch von dem Schlag und dem Sturz. Niemand hatte John getadelt, obwohl er mich mutwillig geschlagen hatte; und weil ich mich gegen ihn gestellt, mich zu meiner Verteidigung zur Wehr gesetzt hatte, war ich nun eine Schande für alle.

»Ungerecht! Ungerecht!« sagte mir mein Verstand, der unter meinen qualvollen Lebensumständen früh gereift war, und ich begann wilde Entschlüsse zu erwägen, um mich von